

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 48 (1981)

Artikel: Drei Berner Studenten in Göttingen : drei Pfarrer in Utzenstorf
Autor: Rytz, Walter / Fankhauser, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Berner Studenten in Göttingen – drei Pfarrer in Utzenstorf

Walter Rytz und Heinz Fankhauser

2. Teil

Zurückgekehrt nach einem Studienjahr in Göttingen, begann nun für unsere drei Studenten wieder die Vikariatszeit.

Am 3. September 1822 trafen sich im Pfarrhaus in Herzogenbuchsee Carl Wilhelm Ludwig Hürner als neuer Pfarrhelfer, Ludwig Fankhauser als neuer und Albert Bitzius als abtretender Vikar, der nach sechs Wochen Aushilfe wieder nach Utzenstorf zurückkehrte, um seinen Vater im Pfarramt zu unterstützen.

Bernhard Hemmann, der alternde und kränkliche Pfarrherr von Herzogenbuchsee, bedurfte jugendlicher Hilfe für seine Amtsgeschäfte. Die Tochter des Hauses, die 19jährige *Sophie*, schwärzte für alle jungen Herren, die im Pfarrhaus ein- und ausgingen. Sie schrieb ein *Tagebuch*, das sich Ludwig Fankhauser nach seiner Vikariatszeit irgendwie verschaffen und kopieren konnte. Ihre Eintragungen geben uns Einblick in das mehr oder weniger unbeschwerde Leben eines Pfarrvikars in damaliger Zeit.

Neben den amtlichen Pflichten wurden häufig Besuche und Spazierfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternommen, z. B. eine «tour en chaise» auf den Weissenstein, eine Badefahrt im «char à banc» ins Attisholz oder zur Winterszeit «Promenaden im Schlitten». Die langen Winterabende vertrieb man sich häufig mit Spielen: Domino, Brettspiel (eine Art Back Gammon), Boston und Plaisant (Kartenspiele). Einmal kam es vor, dass erst morgens fünf Uhr Schluss gemacht wurde. Daneben ging man «en soirée» zu Mosers in Herzogenbuchsee oder zu andern guten Bekannten.

Im Sommer 1823 begab sich Ludwig auf eine fünfwöchige *Reise nach*

Italien, die ihn von Genf über Chambéry, Col du Mont Cenis, Turin, Mailand nach Genua führte. Es ist möglich, dass er seinen Bruder Franz oder seinen Onkel Fritz auf der einen oder andern Geschäftsreise begleitete, die diese regelmässig für die Familienfirma «Gebrüder Fankhauser, weisse und gedrukte Leinwand und Strichzeug en gros» (Berner Adressbuch 1795) in die umliegenden Länder unternahmen.

Ausser einer Aufstellung über die Reisekosten fehlen leider weitere Angaben.

Auch nach seinem Wegzug von Herzogenbuchsee besuchte gelegentlich *Albert Bitzius* seine Studienfreunde Fankhauser und Hürner. Jungfer Hemmann nannte ihn in ihrem Tagebuch «Herr Springinsfeld». Mit der schwärmerischen Tochter wurde wahrscheinlich oft Mutwillen getrieben. So lesen wir unter dem 31. Dezember 1823: «... Abends Überraschungen von Herrn Vicari [Fankhauser] in meiner Toilette und unter dem Volet [Bettdecke].»

Am 20. Januar 1824 nahm Ludwig Sophie mit an die *Hühnersuppe* in Burgdorf, «... wo ich mich überaus wohl amüsierte, wir tanzten bis Morgens 4 Uhr.»

Die folgenden Eintragungen lauten:

«21. Janvier verreiste Herr Vicari wieder nach Hause (Herzogenbuchsee), und ich gieng mit Jungfer Degeler en soirée zu Herrn Kupferschmids.

23. führte mich Herr Franz Fankhauser bis auf Öschberg, wo mich unsere chaise abholte. Herr Vicari hatte Halsweh.

24. laxierte [nahm Abführmittel] Herr Vicari und war sehr krank.»

Einige Wochen später hatte Mama Hemmann «eine Explication mit Herrn Vicari» wegen Sophie, doch «bleibt er mein Freund, wie lang steht zu erwarten.»

Zwei Wochen später ereignete sich ein Todesfall, der für Ludwig Fankhauser und Albert Bitzius schicksalhaft werden sollte: Sigmund Bitzius, der Pfarrherr von Utzenstorf, verstarb am 9. Februar. Ludwig nahm am Begräbnis teil, verreiste am 16. «auf Bern wegen Utzenstorf» und kehrte erst am 21. wieder von dort zurück, «ein trauriger, mir unvergesslicher Tag.»

Albert Bitzius und Ludwig Fankhauser bewarben sich beide um die «ledig» gewordene Pfarrstelle. Obwohl Bitzius seit seiner Rückkehr aus Göttingen ein einsatzfreudiger Vikar bei seinem Vater gewesen war und

die Bevölkerung am liebsten ihn als neuen Pfarrherrn gesehen hätte, konnte er nicht gewählt werden, weil seit seiner Einsegnung ins Predigtamt erst vier Jahre verflossen waren, statt der gesetzlich vorgeschriebenen fünf.

Diese Zurücksetzung machte Bitzius sehr zu schaffen, umso mehr als er Fankhausers Vikariat in Herzogenbuchsee weiterführen musste. Ludwig Fankhauser erhielt am 16. März 1824 ein vom bernischen Schultheissen unterschriebenens «*Patent*», das ihm bestätigte, «zu einem Pfarrer nach Utzenstorf erwählt und verordnet» worden zu sein. Unter anderem hiess es darin: «... den Einwohnern des Kirchspiels befehlen wir, diesem ihrem neuerwählten Pfarrer mit der seinem Amte schuldigen Achtung zu begegnen; von ihm selbst gewärtigen wir, dass er die Pflichten seines Ehrwürdigen Amtes mit Eifer und Treue erfüllen und seinen Pfarrgenossen in Lehre und Wandel mit geistlichem Beispiel vorgehen werde...»

Vor seinem Wegzug von Utzenstorf musste Albert Bitzius für das letzte Amtsjahr seines Vaters noch den sogenannten «*Visitationsbericht*», den jährlichen Rapport über die Kirchgemeinde, verfassen.

Im handschriftlichen Entwurf, der wesentlich ausführlicher ist als der endgültige Bericht, erkennen wir bereits die schriftstellerische Begabung des späteren Jeremias Gotthelf. Treffend charakterisiert er die drei Dörfer, die zur Kirchgemeinde Utzenstorf gehören:

«*Ziehlibach* ist grob, stolz, unlenksam, im Himmel und auf Erden niemand über sich achtend... *Wyler* hat noch am meisten die alte Einfachheit bewahrt, ist von allen Dörfern das gottesdienlichste, hat aber von allen Dörfern die wenigste Bildung, hasst am meisten jede Neuerung..., ist zufrieden, wenn seine Kinder essen und arbeiten können... *Utzenstorf* zeichnet sich vor den andern aus durch Höflichkeit und ein anständiges Betragen. Die Einwohner sind eigennützig wie alle Bauern... Im ganzen sind sie lenksam und leicht zu führen, sobald man ihnen das Gute anschaulich zu machen versteht... Ein verständiger, redlicher, thätiger Mann, der seine Leute kennend, jedem die Ehre liesse, die er wünscht, könnte sicher alles mögliche zu Stande bringen, was zum Wohle des Dorfes gereichte...»

Der *Predigtbesuch* liess damals schon zu wünschen übrig: «...Nun ist allerdings wahr, dass der Sonntag immer mehr ein Werktag wird, auf den man die Werke verschiebt, für die man in der Woche nicht Zeit zu finden meint. Es wird gewaschen, gebacken, gemischt, das Haus gereinigt, ge-

rechnet, Geschäfte miteinander abgethan, ...und um dessentwillen der Gottesdienst versäumt... Nicht, weil man diese Werke am Sonntag vor- genommen, hat man die Religion verloren, sondern weil man keine Re- ligion mehr hatte, beschäftigte man sich mit solchen Dingen...»

Zur *Hebung der Bildung* möchte er „eine Sammlung von Büchern oder eine Leseanstalt“ einrichten, da grösstenteils «eine Menge der elenden Romane aus der schlechten Leihbibliothek von Solothurn» gelesen werden.

«Sollte ich noch mit wenigen Worten den religiösen Charakter der drey Dörfer ... bezeichnen, so würde ich Ziehlibach den grössten Unglau- ben, Wyler den alten, aber oft todten Glauben, mit viel Aberglauben vermischt, und Utzenstorf die kühle Gleichgültigkeit zuschreiben.»

Als grosse Gefährdung der *Sittlichkeit* in der Gemeinde betrachtet er das neue «Tanzgesetz» von 1822 und rechnet vor, dass die Jugend we- nigstens 30mal pro Jahr Gelegenheit zum Tanzen hat. «...Das hat nun die Folge, dass die dienende Klasse zu keinen Ersparnissen kommt, keins im Stande ist, für die kranknen Tage sich etwas zurückzulegen oder die gewöhnlich bey solchen Festen erzeugten Kinder selbst zu er- halten...»

Die Verbesserung der *Schulen* ist ihm ein grosses Anliegen.

«... Die Schule in Utzenstorf... ist in zwey Schulen getheilt, von denen die vordere aus ungefähr 170, die hintere aus 130 Kindern besteht... Bey der Menge Kinder und der Enge des Raums» ist der «gegenseitige Un- terricht» das Zweckmässigste. «Mein Plan zur neuen Einrichtung der Schule war auf die Errichtung dreier Schulen gegründet...»

Leider konnte er seine Schulpläne für Utzenstorf nicht mehr verwirkli- chen. Das neue Schulhaus war noch im Bau, als er wegzog, doch die *Weihepredigt* im Juni 1824 hielt er und nicht sein Nachfolger Ludwig Fankhauser.

Die Utzenstorfer liessen Bitzius höchst ungern ziehen und überreich- ten ihm eine goldene Repetieruhr zum Andenken, eine gewiss seltene Auszeichnung für einen abtretenden Vikar.

Am 9. Mai 1824 hielt Bitzius seine Abschiedspredigt, und am 13. zog Fankhauser in Utzenstorf ein.

Leider war der Amtsantritt (Pfrundübernahme) von etwelchen Unan- nehmlichkeiten überschattet. Nach damaligen Vorschriften musste der neue Pfarrherr von seinem Vorgänger oder dessen Erben Ernteer-

zeugnisse des Pfrundlandes, Stroh und Holzvorrat im sogenannten «Notkauf» übernehmen, wogegen er im «Freikauf» entscheiden konnte, ob er Haustrat, landwirtschaftliche Gerätschaften, Viehbestand usw. erwerben wollte oder nicht.

Die bereits bestehenden Differenzen zwischen den beiden Studienfreunden vergrösserten sich nun zusehends beim «Pfrundkauf» (Not- und Freikauf), weil Bitzius in Fürsorge für Mutter und Schwester die Preise wahrscheinlich höher anschlug, als Fankhauser zu bezahlen bereit war.

Das *Inventar* des «Freikaufs» umfasst 88 Posten mit einem Totalbetrag von 1171 Livres (alte Franken), 7 Batzen und 5 Rappen.

Als Kostprobe seien einige herausgegriffen:

	Livres
1. Bschüttiwagen	50.-
4. Rönnle samt Schaufel	10.-
5. Bschütti Pumpwerk	20.-
6. Neuer Pflug	30.-
9. 2 Stoss- und 1 Grasbäre	6.-
12. 2 Chaisengschirr	10.-
14. 1 hölzerne und 1 eiserne Eichte	7.5
15. 2 Scheidweggen und 1 Eisenweggen	4.-
16. 1 Schlegelachs und 1 andere grössere Achse	4.-
20. 1 Zügmesser	-.5
24. 2 Waldsagen	8.-
28. 1 Wuhrhaue und Wuhrachs	5.-
29. Bikel und Rüthaue	2.-
32. Leitern 150 Seigel	7.5
34. Schraben, 1 Breche und 2 Schütthaken	2.4
39. 3 Säggesen und 2 Sicheln	4.4
43. Dängelgeschirr	2.-
51. Tisch mit Böken zum Glätten	4.-
53. Tisch und 3 Stabellen in der Dienstenstube	2.-
54. 2 angestrichene Tische im Peristyle	6.-
63. Wöschgeschirr 1 grosse Bütte, 2 kleine, 2 hohe, 8 Züber und 3 Göhn	20.-
69. Wöschstecken 60 Stüke à 3 xr (Kreuzer)	4.5
77. 8 Strohsessel im Peristyle	6.-
78. Die Hühner 14 Stück à 4 bz (Batzen)	5.6
81. Wöschbänne	-.3
83. Dreschflegel 2 und Flegelhäupter 2	1.-
85. Strohthüre zum Milchkeller	1.5
86. 4 Kühe und 2 Kälber	480.-
87. 5 Mütte Korn à 84 bz pr. Mütt à 132 Pfund mit Abzug 1½ Mäss	40.9.5
88. 50 Mässer Erdäpfel à 4 bz	20.-

Bis zur gegenseitigen Unterschrift am 14. Mai gab der «Freikauf» viel zu

reden. Kaum in Herzogenbuchsee angekommen, schreibt Bitzius seinem Freund und Vetter, Notar Hahn in Bern: «... Mein erstes Geschäft beim eben eingerichteten Schreibtisch soll die Übersendung der Pfrundkäufe sein... Fankhauser wollte mich sogleich bezahlen, doch ich wies ihn an Sie, da ich nicht gewusst, wohin mit dem Gelde, und er mich in ungesetzlichem Gelde oder die Brabanter à 40 bezahlen wollte; ich hatte schon manchen Streit mit ihm, sodass ich mich nicht in neuen einlassen mochte... Das kleinere Bauchkessi werde ich anderwärts verkaußen, da Herr Fankhauser Lärm deswegen anfing.»

In einem andern Zusammenhang heisst es: «Mit solchen harzigen Leuten zu thun zu haben, ist eine verteufelt unangenehme Sache, man bleibt immer kleben und kann nicht von ihnen, so sehr man es auch wünscht...» In der Tat sollte das Geschäft noch bis in den Dezember hinein harzen, und zwar wegen einer Differenz beim Holz. Fankhauser weigerte sich, 20 Klafter Holz zu bezahlen, da es allzu locker aufgeschichtet worden sei und seine Nachmessungen nur 15 Klafter ergaben. Zuguterletzt kam es noch zu einem «Schiedsrichterlichen Spruch» im Pfarrhaus zu Bätterkinden, worin Pfarrer Daniel Rytz als Vertreter der Erbschaft Bitzius und Pfarrer Johann Wilhelm Hürner von Oberburg als Vertreter von Fankhauser sich dahin einigten, den Holzvorrat um 3 Klafter zu reduzieren. Das ganze Hin und Her ergab schliesslich ganze 12 Franken zu Gunsten Fankhausers. Eine vielversprechende Freundschaft war damit ebenfalls begraben.

In seiner *Selbstbiographie* schreibt Gotthelf lakonisch: «Der Tod meines Vaters 1824 zerstübt die Ideale, und als Vikar der grossen Gemeinde Herzogenbuchsee wurde ich eingeweiht in die Pastoralgeschäfte. Hier blieb ich fünf Jahre, bis ich als Vikar... nach Bern an die Heiliggeist-Kirche berufen wurde. Hier machte ich einen praktischen Kurs in der Armenpflege durch und genaue Bekanntschaft mit dem Stadtgesindel... Zu Ende des Jahres 1830 ...ging ich als Vikar nach Lützelflüh, wo der Nestor der bernischen Geistlichkeit, Hr. Fasnacht, Pfarrer war. Die Pfarre Lützelflüh liegt im schönsten Teile des Emmentals... Nach dem Tode des Hr. Fasnacht wurde ich im März 1832 zum Pfarrer derselben erwählt... Ein Jahr später verheiratete ich mich mit der Grosstochter meines letzten Prinzipals, der Tochter des seiner Zeit berühmten Professor Zeender von Bern...»

Von den drei Göttingerfreunden trat Bitzius als letzter in den «heiligen Ehestand». Über den Wechsel vom Studenten zum Hausvater, wie ihn

einige Kommilitonen schon bald nach Beendigung des Studiums vollzogen hatten, schreibt er 1828 launig an Amrhyn:

«Hast du dich nun eingebürgert in den feinen Ton und ganz vergessen den Burschenrock?... Uns Göttingern hier in Bern tut es allemal wohl bis auf den Nabel, wenn wir das geschniegelte Wesen an Nagel hängen und so recht das Innere nach aussen kehren dürfen. Freilich sind mehrere Philister geworden und für uns andere ungeniessbar... Andere sind im heiligen Ehestande, doch noch nicht untergegangen in selbigem... Rytz und Wildbolz haben jeder einen Jungen, Mänli (Hermann) auch, Dürr hat etwas praktiziert, es weiss aber noch niemand was... Meine Wenigkeit begnügt sich in Bescheidenheit mit vielen Geschäften ohne Amt und mit manchem Gelüsten ohne Frau...»

Eine eigenartige freundschaftliche Beziehung zur Pfarrerstochter Sophie Hemmann in Herzogenbuchsee hatte ihm möglicherweise ein wenig den «goût» genommen. Die schwärmerische Tochter «hängte» sich auch an Albert Bitzius und gestand ihm seine Liebe. Doch er wollte nur Freundschaft: «... Ich erkannte, dass ein durch Kränklichkeit reizbares und durch Erziehung nicht zu Beherrschung seiner selbst gewöhntes Gemüt zu manchem fortgerissen wird...» Nach dem Wegzug von Herzogenbuchsee verdüsterte sich das Gemüt Sophies zusehends, und sie starb 1832. Die Eltern Hemmann wollten Bitzius für den Tod ihrer Tochter mitverantwortlich machen, worüber sich dieser im obenzitierten Brief an Samuel Lutz, seinem Nachfolger an der Heiliggeistkirche, rechtfertigte.

Fankhauser und Bitzius begegneten sich regelmässig an den jährlichen *Kapitelversammlungen* in Burgdorf (Pfarrversammlungen des Bezirks, zu dem Utzenstorf und Lützelflüh gehörten). Im Tagebuch von 1836 berichtet uns Fankhauser darüber:

«23. Mai... Nachmittags mit den Kindern nach Burgdorf an das Kapitel...

24. Mai... Um 8 Uhr in die Kirche... Schweizer hatte eine Prob Predigt über Matth. 18, 20, trotz er die Hand in den Hosen hatte... Im Saale erzählte uns Bitzi so salbungsvoll Demosthenes Rede, die 23 Minuten dauerte...»

Im selben Jahr erschienen sogar Bitzi und Hürner auf Besuch im Pfarrhaus Utzenstorf: «Anstatt eine ganze Chaise voll, kam nur Bitzi mit Hürner... Wir hatten nur genug zu essen und alles war gut gekocht. Wir passirten einen heimeligen Tag mit einander beym Kaminfeuer...»

Daraus ist zu schliessen, dass sich die beiden nach zwölf Jahren ziemlich ausgesöhnt hatten.

Trotzdem hat sich in der Familie Fankhauser bis heute folgende Anekdote erhalten: Die beiden Familien sollen sich einmal in den 1840er Jahren zwischen Oberburg und Lützelflüh an einem Sonntag begegnet sein. Auf die Frage von Bitzius: «Heit-er öppe zue-n-is welle?» soll Fankhauser mit «Bhüetis nei!» geantwortet haben.

Neben seinen pfarramtlichen Tätigkeiten in Utzenstorf hat sich Fankhauser stets für Geldangelegenheiten interessiert. Aus seinen *Hausbüchern* vernehmen wir, dass ihm verschiedene Personen in der Gemeinde Geld schuldig waren, so z. B. Sigrist Steiner, Profoss Johann Lehmann, Chorrichter Scheidiger und Gemeinderat Jakob Minder. Alljährlich mussten sie vom geliehenen Kapital 4 % Zins entrichten.

Wie wir später sehen werden, konnten solche Abhängigkeiten leicht zu Schwierigkeiten und Parteiungen innerhalb der Gemeinde führen. Von seiner Magd, Verena Jenzer, nahm er Geld, das er ihr ebenfalls zu 4 % verzinste. Er wollte damit keinen Gewinn machen, sondern dazu beitragen, dass mühsam verdiente Sparbatzen erhalten blieben. Im September 1836 wird Ludwig Fankhauser von der «Ersparniss- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen» zum Einnehmer von Utzenstorf ernannt: «In der Erwartung, Sie werden diese, freylich mit Mühe verbundene doch aber zu einem wohlthätigen Zweke hinwirkende Stelle gütigst annehmen, erfreyt man sich, Ihnen folgendes zu übermachen:

1. Ein Einlagenbuch zu Einschreibung der Einlagen.
2. Besondere Blätter zu Übertragung und Einsendung der Einlagen an den Herrn Cassier.
3. Quittungen zur momenthanen Ausstellung, die später gegen Auswechselung der Gutscheine von den Einlegern zurück zu fordern sind.
4. 10 Exemplare Statuten zur gutfindenden Vertheilung.

Zugleich wird Ihnen angezeigt, dass man gesonnen ist, in den Kirchen Utzenstorf, Bätterkinden und Grafenried bekannt werden zu lassen, dass diejenigen so einzulegen gedenken, es bey Ihnen thun können...» Ein Pfarrer als Bankkassier im Nebenamt wäre heute undenkbar, damals wurden die Banken eben noch als ausschliesslich «wohlthätige» Einrichtungen angesehen (vgl. Gotthelfs «Preisschrift für die Ersparniskasse Wangen a. d. Aare» von 1830, sowie seine Erzählung «Hans Jacob und Heiri oder die beiden Seidenweber» von 1851).

In den 1820er Jahren wurden vielerorts „Singgesellschaften“ gegründet,

neun davon schlossen sich 1826 im „Singverein für das Emmenthal und Oberaargau“, auch „Musikverein“ genannt, zusammen.

Alljährlich vor der Heuernte fand ein Sängerfest statt, die ersten vier in Burgdorf. Für das fünfte wählte man 1829 zwei Orte: Wangen an der Aare und Sumiswald. Auf dem Programm standen hauptsächlich geistliche Lieder von Nägeli. Das Sängerfest in Wangen war auf den 18. Mai angesetzt, die vorherige Probe auf den 10. Mai in Utzenstorf.

Dieser 10. Mai 1829 sollte nun für Ludwig Fankhauser eine besondere Bedeutung erlangen, war es doch die erste Begegnung mit seiner zukünftigen Frau. Zwei Jahre später erinnerte er sich in einem seiner Brautbriefe an diesen glücklichen Tag: «... Unsere Verbindung ist eine Fügung Gottes, denn alles hieng vorerst von dem kleinen unbedeutenden Umstände ab, dass die Singprobe vor zwey Jahren hier gehalten wurde; denn ohne diese hätte ich wahrscheinlich nie Gelegenheit gehabt, Sie nahe zu sehen, und Sie hätten also nie den Eindruck auf mich gemacht, der bey mir den Wunsch nährte, Sie näher kennen zu lernen...»

Wer war nun diese Tochter, die einen solchen Eindruck auf unseren Ludwig machte? Sie kam aus Wangen, hieß Marie Roth, und war vor kurzem 18jährig geworden und Mitglied der Singgesellschaft Wangen, wo bereits ihre Schwester Elise und ihr Bruder Jacob mitmachten. Ihr Herr Papa war der bekannte Rosshaarfabrikant Johann Jacob Roth und ihre Mutter eine geborene Rikli vom Friedberg bei Wangen.

Zwei Jahre musste sich der um 15 Jahre ältere Ludwig noch gedulden, bevor er seine Braut ins Pfarrhaus heimführen konnte.

Eine Anzahl Briefe aus der Brautzeit geben uns Einblick in das behutsame Näherkommen von Marie und Ludwig, so z. B. derjenige vom 1. April 1831:

«Meine theurste Freundin!

Obschon ich erst vor drey Tagen bey Ihnen war, ein Tag der mir unvergesslich bleiben wird, weil ich da aus Ihrem lieblichen Munde das mich so höchst beglückende *Ja* vernahm, so kann ich doch nicht anders, auch mitten im Drange meiner Geschäfte, als mich noch schriftlich mit Ihnen, der Gefährtin meines Lebens, zu unterhalten...

Ich habe eine artige Wohnung, in der nichts fehlt als ein theures Weib..., und meine Einkünfte sind Gottlob so beschaffen, dass wir uns das Le-

ben so angenehm machen können, als es zwey so zufriedene Geschöpfe, wie wir sind, nur bedürfen.

Darum kann ich nicht warten, bis ich Sie vor dem Altar des Herrn erst recht *mein* nennen kann...

Nun muss ich enden, leben Sie indessen recht wohl meine theurste Freundin und glauben Sie mich von ganzem Herzen ganz der Ihrige

L. Fankhauser.

Meine höflichsten Empfehlungen Ihren Eltern und Bruder, so wie der Frau Salzfaktorin (Susette Rikli-Senn auf dem Friedberg, Grossmutter von Marie Roth)».

Eine Woche später sandte Marie Roth ihren ersten Brief an ihre zukünftige Schwiegermutter, «Frau Ratsherrin Fankhauser» auf dem Bleichegut in Burgdorf: «... Ich freue mich recht kindlich, Sie bald als meine Mutter zu begrüssen...; ich hoffe, Sie werden durch meine Ankunft Ihren Aufenthalt in Utzenstorf nicht verkürzen, um so mehr da Ihre baldige unerfahrene Tochter, Ihres Raths so nöthig hat und Ihre Güte *oft* in Anspruch nehmen wird.

Ich werde stets trachten, Ihren Sohn so glücklich zu machen und sein schweres Amt Ihm zu erleichtern, als nur in meinen schwachen Kräften steht... Dürfte Sie noch bitten, mich bei meinem künftigen Vater zu empfehlen und mir nicht zu verübeln, dass *Sie* schon meine theure Mutter nannte und so frei war, diese Zeilen an Sie zu richten...

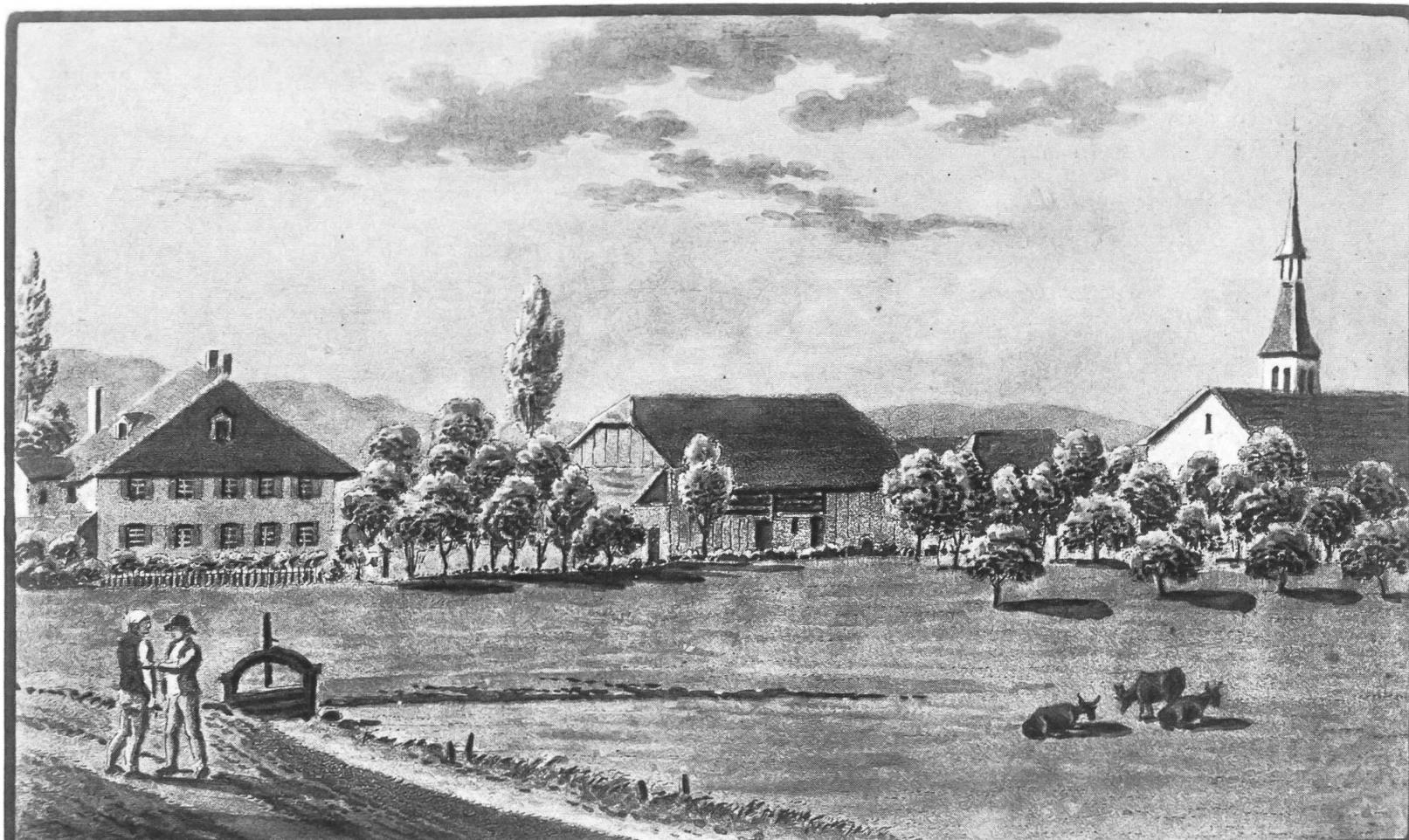
Ihre ergebenste Tochter Marie Roth.»

Die Antwort der «Frau Ratsherrin» liess nicht lange auf sich warten:

«Mademoiselle!

... Alles das viele gute, so wir von Ihnen wissen können, begründet uns auf die schönsten Hoffnungen einer glücklichen Zukunft für unseren lieben Sohn Ludwig und für die ganze Familie... Ihr Verlobter, mein Sohn, ist ein gerader biederer Mann mit einem vortrefflichen Herzen; dies wenige dörffen wir wohl zu seinem Lob sagen... Wir hoffen nun recht bald die Ehre zu haben Ihre Persönliche Bekantschaft zu machen...»

Noch steht der «*Ehetag*» bevor, der Tag, an dem zwischen Bräutigam und Schwiegervater ein Ehevertrag abgeschlossen wird: «...Morgen soll also der Ehetag vonstatten gehen, gebe Gott, dass nicht das Geringste



J. Wiedel Jr. 25. Oct. 1824.

Uziforf.

Tafel 12 Utzenstorf von Süden, 1824



Tafel 13 Pfarrer Albrecht Rytz-Fueter



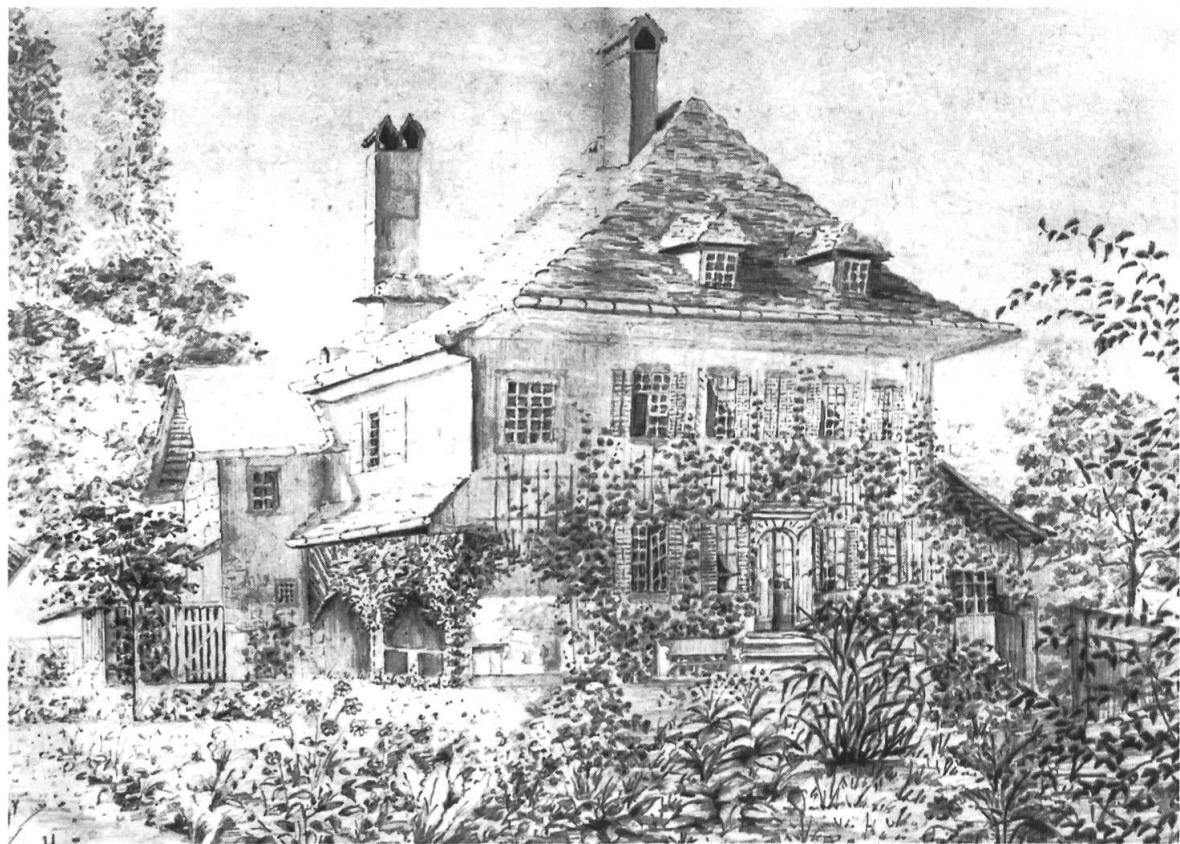
Tafel 14 Charlotte Rytz-Fueter



Tafel 15 Charlotte Fueter, 1825



Tafel 16 Jeannette Fueter, 1826



Tafel 17 Pfarrhaus Utzenstorf um 1842

Störende dabey vorfalle, mir bangt etwas vor dem prosaischen Geldgeschäfte...»

Der Brautvater verpflichtete sich in diesem «Ehecontract», Ludwig eine «*Ehesteuere* von fünfzehnhundert Schweizerfranken» zu entrichten, die ein Jahr später auf folgende Weise ausbezahlt wurde:

10 französische Louisdors	160
200 Brabantaler	800
150 cinqfrancs	525
1 vingtfrancs	14
1 Zehnbatzenstück	1

Neben diesen «prosaischen Geldgeschäften» blieb jedoch genügend Zeit, um Zukunftspläne zu schmieden: «... Das Bild, das ich mir von unserm künftigen Beysammensein entworfen habe, ist von den lieblichsten; jedes liegt den Tag über seinen Geschäften ob, bey schönen Tagen erholen wir uns des Abends im Garten oder spazieren zu Fuss oder zu Wagen mit einander, oder wenn wir uns in der Stube stille halten müssen, so singt mir meine Marie am Klavier ein aufheiterndes Liedchen, oder wir kosen sonst mit einander... So habe ich mir das eheliche Leben immer gedacht und so, denke ich, werde es jetzt dann unter uns vor sich gehen. Denke ich recht? Was sagt meine Freundin dazu?... Die Pflichten meines Amtes werden gewiss dann noch besser von mir erfüllt werden, denn in den Armen meiner Marie finde ich Trost und Erquikung; ich werde gewiss so manchen Fehler weniger begehen, weil treue Liebe mich davon abhält...»

Hie und da finden sich Hinweise auf verschiedene Amtspflichten: «...Ich komme soeben von einer Gemeindeversammlung zurück, wo das interessante vorkam, dass die Kinder an den Mindestfordernden verdingt werden...» (Vgl. Gotthelfs Bauernspiegel von 1837, 7. Kapitel). «...Es hat 7 Uhr geschlagen, und da werde ich den Herren von der *Lese-gesellschaft* Rede und Antwort stehen müssen... Gestern war ich in der *Visitaz* in Bätterkinden, wo natürlich auch Ihrer gedacht wurde; mir geht es jetzt immer am besten dabey, denn mir wird zu Handen meiner Braut immer die erste Gesundheit dargebracht; so darf ich denn recht einen auf den Hohlen nehmen, was mir natürlich ungeheuer wohl zuschlägt...»

Am 30. Mai fand die Hochzeit in der Kirche zu Hindelbank statt. Ein

Brief vom 28. Mai illustriert die Vorbereitungen: «...Meinem Versprechen gemäss erhält meine liebe Marie auf heute noch ein Briefchen, und zwar hoffentlich das lezte – nemlich wohlverstanden als meine Braut...

Die hiesige Militärmusik hat sich auch schon anbieten lassen, uns auf dem Gang nach der Kirche vorzuspielen, damit alles im Takte gehe... Also am Montag wie abgeredet, soll es in Hindelbank losgehen, und nun sind wir durch die Umstände veranlasst worden, das Mittagessen in St. Niklaus zu haben, wohin ich nun noch gehe, um für 100 Personen zu bestellen... Rüsten Sie sich daher und waffen Sie sich recht mit allen Waffen der Liebe, um diesen Tag glorreich zu bestehen... Nun leben Sie wohl, herzlich geliebte Marie, sehnlichst erwartet Sie künftigen Montag

Ihr L. F.

Wenn Sie lieber wollen, so nehmen Sie den runden Hut mit der rothen Garnitur...»

Über den Hochzeitstag vernehmen wir nichts, wir wissen nicht, ob die Utzenstorfer Militärmusik taktfest aufgespielt und wie viele Gänge das Essen in St. Niklaus hatte.

Von der «*Hochzeit Reise*» haben sich jedoch drei beschriebene Seiten im bekannten grünen Ledercarnet erhalten, worin Ludwig vor 10 Jahren bereits getreulich seine Reisekosten als Student notiert hatte.

Die einspänige «Chaise» führte die Neuvermählten, die sich erst seit der Trauung «Du» sagten, in einer zweiwöchigen Reise ins Toggenburg nach Wattwil, wo Maries ältere Schwester Elise mit dem Textilfabrikanten J. R. Raschle verheiratet war. Auf der Rückreise folgte man dem Bodensee und dem Rhein auf deutscher Seite bis nach Basel. In Waldenburg wurde zum letzten Mal übernachtet, und darauf gings über den Hauenstein heimwärts.

Ein Jahr später wurde am 18. Mai 1832 eine kleine Marie getauft, acht Geburten sollten noch folgen. Zwei Knäblein starben leider im frühesten Kindesalter.

Zwei Eintragungen im «Cassabuch» zeugen von Freude und Leid im Pfarrhaus:

«26. Juni 1832, dem Joseph Kumli für eine Wiege L. 24

14. Sept 1833, dem Joseph Kumli für den Sarg
unseres lieben Knäbchens L. 3»

Ferien im heutigen Sinne kannte man damals nicht. Je nach Bedürfnis und Vermögen ging «man» von Zeit zu Zeit zur Erholung ins Bad. Ludwig und seine Marie treffen wir 1834 im Bad Pfäfers an. Später, als die Kinderschar grösser wurde, machten sie im Wechsel Ferien, einmal ging Ludwig nach Baden, ein andermal Marie nach Blumenstein oder Weissenburg. Die Briefe von Marie Fankhauser zeigen, dass sie mit ihren Gedanken oft zuhause war:

«...Was machen die lieben Kinder, sind sie wohl, folgsam und machen sie dir Freude? ... Bäbeli und Lisebethli stellen sie sich gut? Ich hoffe hierüber befriedigende Antwort zu erhalten und nicht wie es in meinen Träumen ist, alles verkehrt, drunter und drüber... Hast du den Lewat [Raps] am Trokenen? Wie stehts im Garten und auf dem Pflanzplatz? Jetzt solltet ihr doch Bohnen haben... Es wäre mir sehr lieb, du würdest mir bald das Federmesser und Uhrenschlüssel schicken, ich kann bald keinen Brief mehr schreiben... Heute wird getanzt, ich für meinen Theil will es bleiben lassen... Es verwundert mich, dass du den Mägden erlaubtest, auf den Tanzboden zu gehen; jedesmal wirst du es ihnen doch nicht erlauben... Hat die Henne ausgebrütet und leben die andern 2 Hähnli noch?...»

Ende Juli 1836 holte Ludwig seine Frau in Blumenstein ab. Mit dem Dampfschiff machten sie einen Ausflug bis nach Bönigen. Die Rückfahrt mit der «Chaise» von Thun bis Utzenstorf dauerte rund sechs Stunden.

Wenn wir bis jetzt eher die angenehmen Seiten des Pfarrerlebens beschrieben haben, will das nicht heissen, dass das Pfarramt damals eine leichte Aufgabe war.

Neben seinen Amtspflichten musste sich Fankhauser als örtlicher Schulinspektor eingehend mit Schulproblemen auseinandersetzen. Ein von ihm aufgesetzter «Plan zur Verbesserung der hiesigen Schule» gibt Einblick in die Zustände, wie wir sie uns heute kaum mehr vorstellen können. Der Hauptpunkt des Planes war, dass für 300 Kinder endlich ein dritter Lehrer angestellt würde.

«Jeder dieser Lehrer muss nun auf eine anständige Weise besoldet werden, damit er seine Schule ungesäumt versehen könne...» Vorgesehen war für den ersten Lehrer (Oberschule) eine Jahresbesoldung von 600 Livres, für den zweiten 320 und für den dritten 160. Im Vergleich dazu brachte es Pfarrer Fankhauser jährlich auf eine *Barbesoldung* von 844 Livres, die quartalsweise von der Amtsschaffnerei Fraubrunnen ausge-

richtet wurde. 1834 wurde sie um 200 Livres erhöht. Daneben brachten die Erträge von 20 Jucharten *Pfrundland* und der Verkauf des Primizkorns mindestens noch einmal so viel ein. Der «Primiz» war eine Naturalgabe, die jeder Acker- und Wieslandbesitzer dem Pfarrherrn zu entrichten hatte.

Neben einem Plan zur Schulverbesserung verfasste Fankhauser eine *«Instruktion für die hiesigen Schullehrer»*, die vier Punkte umfasste:

- «1. Die drey Lehrer halten im Kehr Monat für Monat ...alle Sonntage den *Psalm* im Pfarrhause, zeichnen denselben auf die dazu bestimmten Tafeln auf, lesen, sobald sich Leute in der Kirche einfinden, irgend ein passendes Stück aus der Bibel bis zur Ankunft des H. Pfarrers, verlesen dann den Psalm und singen denselben vor...
- 2. Abwechselnd... halten die drey Lehrer die in ihrem Schulkreise vorkommenden *Leichengebete*, sowohl im Hause des Verstorbenen als in der Kirche.
- 3. Jeder hält in seinem Kehr im Winter die *Kinderlehre*, im Schulhause Sonntag um Sonntag, während die zwey andern den Funktionierenden im Singen behülflich seyn werden...
- 4. Jeder Lehrer sorgt für die *Reinlichhaltung seines Schulzimmers*, lässt desshalb wöchentlich wenigstens 3 Candidaten dasselbe kehren und zu gehöriger Zeit die Fenster waschen und die Vorfenster ab und anthun... Ebenso wird für die Reinlichhaltung der Abtritte gesorgt...»

Die Schwierigkeiten in der Gemeinde begannen mit den Lehrern, die zum Teil mit liberalen Ideen von Fellenbergs Lehrerbildungsanstalt in Hofwil nach Utzenstorf kamen, was dem konservativen Pfarrer Fankhauser natürlich sehr zuwiderlief.

Besonders Lehrer Jakob Hodler versuchte, mit «störrigen Auftritten» sich dem «Psalmholen» zu entziehen. So war z. B. am 8. Januar 1834 kein Psalm in der Kirche angeschrieben, weil Hodler nicht erschien. Mehr noch ärgerte sich Pfarrer Fankhauser darüber, dass er nun den Psalm selber vorlesen und vorsingen musste.

Von Regierungsstatthalter Iseli zur Rede gestellt, gab Lehrer Hodler zur Antwort, dass er lieber in eine andere Kirche zum Predigtbesuch gehe, wo er mehr Erbauung finde als beim Utzenstorfer Pfarrer. Die oberste Kirchenbehörde entschied schliesslich, dass Pfarrer Fankhauser den

Psalm in Zukunft selber vorzulesen habe, gemäss der Predikantenordnung aus dem 18. Jahrhundert.

Dieser «Psalmenkrieg» war nur der Anfang einer wachsenden Opposition gegen Ludwig Fankhauser. Die Unstimmigkeiten kamen deutlich zum Vorschein im «*Visitationsbericht*» von 1834.

Alljährlich im Frühling wurde durch einen «Visitator» die Amtsführung der Pfarrer kontrolliert. Der Pfarrer hielt eine Predigt vor den versammelten Hausvätern und Behördemitgliedern, worauf gegenseitig Lob und Tadel vorgebracht werden konnte. Die Visitationsberichte wurden zuhanden des Dekans schriftlich nach einem Fragenschema abgefasst: über die Tätigkeit des Pfarrers als Prediger, Unterweisungslehrer, Schulaufseher, Seelsorger und über seinen Lebenswandel.

Am 13. Mai, dem Visitationstag des Jahres 1834, wurde dem Visitator, Pfarrer Fasnacht von Jegenstorf, von einigen Bürgern eine schriftliche Beschwerde vorgelegt:

«Hochgeehrter Herr Visitator!

Da es den meisten Unterzeichneten nicht wohl möglich ist an der Visitation selbst zu erscheinen, ... äussern wir uns schriftlich.

1. Ob die *Predigt* verständlich sei: Nein, drum der schlechte Besuch.
2. *Schulbesuche*: Er besucht die Schule weder fleissig noch mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf das, worüber die Kinder unterrichtet werden.
3. *Hausbesuche*: Bloss einige Häuser findet er dieser Gunst würdig.
4. *Krankenbesuche*: Nein, z. B. der Fall Elisabeth Friedli.
5. *Wandel*: Verträglich muss er nicht sein, sonst würden es seine Dienstboten länger bei ihm aushalten können. Bei sehr vielen erregt sein unfreundliches, mürrisches und spöttisches Wesen grossen Unwillen.
Dem Schullehrerstand und der Singgesellschaft ist er besonders ungünstig, und er hat beständig Plagereien und Händel mit ihnen.
6. *Gemeinde und Amtsführung*: Häufig ist es, dass der Pfarrer bei Angabe der Verkündigung der Ehen und Taufen sich auf eine für die Betreffenden sehr unangenehme und für ihn unwürdige Art äussert. Auch seine Seitenhiebe auf die bestehende Ordnung der Dinge von der Kanzel und bei anderen Anlässen...»

Auf eine vierseitige «Berichtigung gegen die schriftlich an meiner Visitation eingegebene Klagen» legten sich die Wogen wieder, aber nur vorübergehend. 1839 wurde eine neue «*Klageschrift*» in 15 Punkten verfasst. Sie brachte nicht viel Neues, ausser dass Pfarrer Fankhauser vorgeworfen wurde, er weigere sich öfters, geistesschwache oder disziplinarisch schwierige Unterweisungskinder zu admittieren (konfirmieren). Ein Punkt muss jedoch – seiner Komik wegen – hervorgehoben werden: «... Im § 12 der Predigerordnung heisst es: der Pfarrer soll auch darüber wachen, dass der Kirchhof reinlich und in Ehren gehalten werde. Wie kann aber diesem nachgelebt werden, wenn man zugiebt, dass die Kühe des Sigristen auf dem Kirchhof weiden, und die Gräber unserer geliebten Verstorbenen verunreinigen?...»

Die Gegensätze in der Gemeinde spitzten sich immer mehr zu, so dass sich der Kirchenrat genötigt sah, Pfarrer Fankhauser ein Jahr – 1840 – in seinem Amt zu suspendieren.

Im Sommer begleitete er seinen Bruder Franz auf einer Geschäftsreise nach Süddeutschland. Ob er bei dieser Gelegenheit in Konstanz mit Baron Xaver von Hofer bereits in Verhandlungen trat, um dessen Schlossgut Hegne zu kaufen, wissen wir nicht. Tatsache ist, dass Ludwig Fankhauser knapp anderthalb Jahre später, zusammen mit seinem Bruder Jaques [sic!], das Gut um 70 000 Rheinische Gulden erstand. Vorerst kehrte er jedoch nach Utzenstorf zurück und nahm sein Pfarramt wieder auf, das in der Zwischenzeit von den beiden Pfarrverwesern Carl König und Adolf Lutz versehen worden war.

Er beabsichtigte nicht, weiterhin in Utzenstorf zu bleiben, und hatte sich bereits Ende 1840 um die freiwerdende Pfarrstelle in Gottstatt beworben. Seine Wahl erfolgte am 3. Januar 1841.

Am 11. Februar vermerkte er die Wahl des neuen Pfarrers in Utzenstorf: «... Hier soir encore une grande canonade à l'honneur du nouveau pasteur – Rytz...»

13. Februar: «Après midi nous avions le plaisir de recevoir le nouveau pasteur avec sa femme. Ils avaient l'air tous les deux d'être bien heureux...»

2. März: «A 5 heures arrivèrent Rytz et Räzer, une visite qui avait quelque chose de pénible pour moi. Après le couter (goûter) nous commençons à traiter le Pfrundkauf jusqu'à 11½ h. secondé par deux bouteilles de vin de 1834... Après dîner on fit un peu l'inspection des effets et après la chose fut achevée, on peut dire bien à l'amicable. Mais malgré cela

c'était une chose pénible pour moi qui me rendait pour tout le soir bien triste...»

Albrecht Rytz, als Studienfreund aus der Göttingerzeit wohlbekannt, war also sein Nachfolger geworden.

Am 30. März fand die letzte Visitation für Fankhauser in Utzenstorf statt. Er endet seinen *pfarramtlichen Bericht* mit folgenden Worten: «Ich schliesse diesen meinen letzten Bericht über Utzenstorf – es ist der 16te – mit dem herzlichsten Wunsche, dass nun durch meine Entfernung, an der schon seit vielen Jahren von zwey Seiten her gearbeitet worden ist, all das Gute in reicher Saat emporwachsen möge, das meine Gegenwart immer schon im Keime erstikt haben soll, und bedaure nur, dass es nicht schon früher geschehen ist...»

Am 8. April erschien der Küfer, «... pour empaqueter le vin en bouteilles. Dans six caisses il mit 260 bouteilles.»

13. April: «Les deux voitures à six et quatre chevaux partirent à 4 heures...»

18. April: «Grande fête de mon installation...»

Fünfeinhalb Jahre blieb Fankhauser in Gottstatt. Diesmal bekam er Differenzen mit der Regierung, die ihm unter anderem vorwarf, er sei zu häufig abwesend wegen seines Schlossgutes bei Konstanz.

1844 verstarb sein Vater, 1845 sein Bruder Jaques. Aus dem väterlichen Erbteil fiel ihm das *Bleichegut* zwischen Burgdorf und Oberburg zu, so dass es ihm finanziell nicht schwer gefallen sein dürfte, auf den Lohn eines Pfarrers zu verzichten. Im Herbst 1846 zog er mit seiner Familie dorthin und starb 1886 in seinem 90. Lebensjahr.

Nach seiner Rückkehr von Göttingen fand *Albrecht Rytz* keine Pfarrstelle und wurde zunächst Lehrer an der Elementarschule Bern. 1823 wurde er Klassenlehrer neben Carl Baggesen. Rytz hat sich daneben am Aufbau des bernischen Schulwesens beteiligt: Als Mitglied der Direktion der Einwohner-Mädchen-Schule, als Mitbegründer und Leiter der Handwerkerschule, der burgerlichen Mädchen-Schule (1827) und der Realschule (1829), gemeinsam mit Carl Baggesen. Er war auch Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaft, des Komitees der Bächtelen (Anstalt für verwaiste Knaben) und der theologischen Prüfungskommission. 1826 verheiratete sich Albrecht Rytz mit der hübschen *Charlotte Fueter*, der ältesten Tochter des Berner Handelsmannes Emanuel Fueter und

der Charlotte, geb. Simon. Vier Jahre später nahm sich Carl Baggesen die jüngere Tochter, Jeanette (sic!) Fueter, zur Frau.

Wie Albrecht Rytz seine Frau kennen lernte, wissen wir indessen nicht. Ihr Vater, Emanuel Fueter, empfand lebhaftes Interesse für Naturwissenschaft, Kunst, Literatur und für das allgemeine Wohl, und das prägte auch seine Kinder, besonders die Töchter Charlotte und Jeanette. Von Charlotte wird berichtet: Ihre intelligente Lebhaftigkeit machte den Eltern so viel zu schaffen, dass sie das Kind schon in seinem siebenten Altersjahr, also 1811, der befreundeten Erzieherin und Leiterin des Mädcheninternats in Iferten, Rosette Kasthofer, anvertrauten.

Sie war die Schwester des Forstmeisters und späteren Regierungsrates A. K. Ludwig Kasthofer. 1814 hat sie Johannes Niederer geheiratet, einen der Hauptlehrer der Schule Pestalozzis.

Nach fünf Jahren Aufenthalt in Iferten hatte Charlotte nach Bern zurückzukehren zum – wie sie seufzte – sehr trockenen Konfirmandenunterricht beim Münsterpfarrer David Müslin. Nach weiteren zwei Jahren im Institut Niederer kehrte sie 1820 endgültig nach Bern zurück und bildete sich dort weiter in Musik (Klavier und Gesang) und bildender Kunst, mit Stunden im Zeichnen und in Ölmalerei bei Kunstmaler David Sulzer, der sie 1825 porträtierte (Tafel 15), als sie 21jährig war. Sie wirkte mit in der Bernischen Musikgesellschaft, auch solistisch am Schweizerischen Musikfest und am Reformationsfest 1828.

Seit ihrer Heirat mit Albrecht Rytz 1826 hatte sie noch die Pflichten als Hausfrau und Mutter zu übernehmen. Vom Leben der jungen Familie in der Schlosshalde bei Bern zeugen Skizzen von der lauschigen Ecke im Park mit dem Bänkli unter dem schattenspendenden Baum, wenn «Brecht», ihr Mann, Schwager Baggesen oder ihre Eltern und Freundinnen dort sassen.

Sie zeichnete mehrmals ihr erstes Kind Brechti, geb. 1827, das zum grossen Schmerz der Eltern mit vier Jahren an Croup (Diphtherie) erkrankte und starb. Dann erhielten sie zum Schwesterchen Bertha einen zweiten Brechti (Daniel Albrecht), der später die Pfarrertradition fortsetzen und als Biograph seiner Mutter und seiner Onkel, Carl Baggesen und Eduard Fueter, wertvolle Zeitdokumente verfasste. Ein kleines Mädchen, Gertrud, starb auch an der heimtückischen Halskrankheit.

Zum Glück blieben die übrigen Geschwister verschont, die Schwestern Bertha und Hedwig, und die Söhne Albrecht, Otto und Gustav. In den Tagebüchern von Mutter Charlotte lesen wir aber von häufigen Krank-

heiten der Kinder, durch Erkältungen, Infektionen oder Parasiten. Immer wieder wurde der treue Hausarzt Professor J. F. A. Tribolet gerufen. Die genauen Berichte von Charlotte orientieren eindrucksvoll über die damalige medizinische Praxis.

1831 kam im Staate Bern die grosse Wende, die Regeneration, mit der Abdankung des Patriziates. Am 14. März 1834 wurde das Gesetz über die Errichtung einer Hochschule und eines höheren Gymnasiums mit Abschluss und Reifezeugnis im 18. Altersjahr auf Antrag des tatkräftigen Erziehungsdirektors, Regierungsrat Karl Neuhaus, vom Grossen Rat angenommen. Das neue Gymnasium mit drei Jahrestklassen und Hochschulprofessoren als Lehrer ersetzte die bisherige philosophische Fakultät.

Albrecht Rytz wurde Konrektor des Progymnasiums, d. h. Vorsteher einer oberen Abteilung unter dem Rektor. Er unterrichtete Latein, Religion und mit besonderer Begeisterung Geschichte. Zudem leitete er die Leibesübungen und das Kadettenkorps.

Im Jahre 1841 trat für die Familie Rytz ein bedeutsames Ereignis ein: Der Kommilitone und Freund Ludwig Fankhauser, Pfarrer in Utzenstorf, verliess seine Gemeinde, um nach Gottstatt überzusiedeln.

Für die freiwerdende Pfarrstelle in Utzenstorf meldeten sich zwei Kandidaten, nämlich Albrecht Rytz und Rudolf Rätzer, Pfarrer in Thurnen, der zusammen mit Rytz und Fankhauser konsekriert worden war. Als amtierender und erfahrener Pfarrer hatte er grosse Chancen für die Wahl, aber Fankhauser setzte sich energisch für seinen Freund Rytz ein, und der wurde gewählt. Rätzer hat darob nicht gegrollt, sondern erhielt der Familie Rytz seine Freundschaft. Die gegenseitigen Besuche setzten sich von da an fort. Die Familie Rytz siedelte in ihr neues Wirkungsfeld über und blieb dort bis ans Lebensende von Vater Albrecht 1860.

Aus dem Tagebuch der Frau Charlotte:

«7. Februar: Papa ist als Pfarrer in Utzenstorf erwählt! Welch ein Jubel aufs Land zu ziehen, allein in ein grosses Haus, Frau Pfarrerin werden!
28. März: Böse Zeit: Einpacken, Wäsche. Die Kinder sind entwurzelt.
24. April: Utzenstorf! Freude und Überfüllung. (Mama Charlotte war schon früher hergereist). Zügeltag. Mama Rytz und Julie, Brechti und Söphi Baggesen zum Begleit. Fränzi Stähli war auch da, und dazu noch 2

Bettmacherinnen, die mit der ganzen Pastete dann heimfuhren. Wir hatten lange eine fuhrige Zeit: Zuerst in der Stadt das Einpacken und die Reibungen der verschiedenen Personen. Dann hier in Utzenstorf zuerst zwei Tage lang wenigstens 6 Mann im Taglohn, die man tränken musste. Es war mir oft ich sei in einem Wirtshaus. Dann die Bettmacherinnen, Rosshaar rupfen. Die Gartenfrauen. Freilich Mama Fueter und Lise (Frau Pfr. Stähli) zum Helfen. Ohne sie hätte ich es nicht machen können. Zu allem hatte ich noch 9 Kühe, die Milch gaben, Sauen, die Milch wollten, Hühner, die immer davon liefen und Diane (der Hund). 26. April: Erst nach eindringlichem Zureden hat sich Bertha bereit gefunden zu helfen. Mama Rytz hat sie gehörig ins Gebet genommen. Dann endlich lenkte sie ein und wurde lieb. Die Kinder waren eben masslos verwöhnt und verzogen durch Grossmama und Tante Julie. 9. Mai: Welch schönes Leben führen wir hier, wie sind die Kinder glücklich! Bertha hilft im Haus und besorgt die Hühner. Mama steht um 5 Uhr auf. Der Sigerist, unser Knecht, hat zwei artige Mädchen, die Freundschaft pflegen mit den unsrigen. Otto hat ein Rudel unartige Buben gefunden. Brechti ist in der Stadt (Schule) und wohnt bei Grossmama Rytz.

11. Juli: Mehr Invasion als Besuch. Morgen kommen die von Thurnen (5 Personen). Ich bin aber froh über die Rätzer, sie amusieren und distrahieren dann Mama Rytz. Gottlob, dass ich in Garten, Plätzlen und Milchkeller genug zu essen habe. Die Baggesenkinder waren auch da und Fränzi Stähli. Es waren während ein paar Tagen 9 Kinder im Zaum zu halten.»

Ohne Zwischenfälle ging es nicht ab in diesem Grossbetrieb: Brechti stürzte mit dem Pferd. Eigenartiger- und glücklicherweise kam er mit einer Beule und einem dreckigen Blusli weg. Ab und zu war eines der Kinder krank. Lisebethli, die Kindermagd, und Mädi, die Köchin, wurden unterstützt durch Berta und Hedwig, die brav halfen. Ausser dem Pferd waren etliche Kühe, Schafe und Hühner zu besorgen. Eines Tages fiel Hedwig unglücklich auf den Arm. Ob er gebrochen war? Vater Brecht spannte sofort an, und nach drei Stunden kam er mit Dr. Häusler zurück. Der Arm war nicht gebrochen, aber der Ellenbogen ausgerenkt. Das Einrichten war schmerzlich, der Arm wurde eingeschient und «gefääscht» (eingewickelt) mit einer Komresse aus warmem Wein. Ein weiteres Ungemach: Lisebethli, die Kindermagd, wurde räudig. Wahrscheinlich hatte sie die Krätsmilben beim Tanzen aufgelesen. Sie

sei eben ein ausgelassenes «Buebemeitli». Am Sonntag kam sie erst gegen 23 Uhr vom Tanz, 1½ Stunden weit. Brecht schickte sie auf der Stelle fort. Eine neue Kindermagd, Lisette, wurde eingestellt. Dann fiel eines Tages die unglückliche Hedwig vom Tenn auf einen Leiterwagen und brach den Oberschenkel. Es folgte ein langer Leidensweg wegen der nicht ganz sachgemässen Behandlung.

Ende Oktober 1843 gab es nach langem Regen eine «Wassergrösse», d. h. eine Überschwemmung der Emme.

Frau Charlotte wurde bei der Besorgung der grossen Pfrunddomäne zur Bäuerin und hatte auch auf diesem Gebiet viel Erfolg. Sie erfuhr Ehrungen (Tafel 23) und erhielt Preise an landwirtschaftlichen Ausstellungen für ihre Produkte aus Feld und Hof: Die selbstgemachte Butter, das gedörrte Obst, für ihren schönen Hanf und Flachs. Dank ihrer Energie und ihrem nie erlahmenden Arbeitseifer, aber auch dank ihrer guten Gesundheit führte sie den Haushalt mit vollendet Umsicht. Sie wurde sogar für Jeremias Gotthelf das Vorbild einer währschaften Bäuerin. Er porträtierte sie in seiner «Käserei zur Vehfreude». Wie die Bauern besass auch die Familie Rytz ihren *Kornsack*, in dem das Getreide in die Mühle und das Mehl zurückgebracht wurde. Der zugehörige Druckstock für die kunstvolle Aufschrift ist leider nicht mehr erhalten.

Sie waren nun fast Nachbaren, die Pfarrerfamilien Rytz und Bitzius, dem gleichen Pfarrkapitel (Pfarrkreis) angehörend. Da lebte die alte Freundschaft wieder auf. Charlotte war besonders beeindruckt durch die Schriften des Freundes Jeremias Gotthelf in Lützelflüh, der sie, erfreut über dieses wache Interesse, mit seinen Büchern beschenkte, kaum waren sie erschienen. Sie liess es nicht mit dem Lesen und Bewundern bewenden, sie setzte sich damit temperamentvoll auseinander, wollte aber die Diskussion mit Gotthelf nicht direkt aufnehmen, sondern schrieb ihre Stellungnahme unter dem Pseudonym «Freundin der Wahrheit» an den «Berner Volksfreund», den Vorgänger des Burgdorfer Tagblatts. Gotthelf wusste bald einmal, wer hinter diesem Pseudonym stand, nahm aber die Diskussion gerne auf mit dieser Kritikerin, denn so konnte er freier und unverblümter replizieren. Dieser Briefwechsel kann nachgelesen werden in den Ergänzungsbänden 4, 8, 13 und 18 der grossen Gotthelfausgabe im Rentschverlag.

Daneben verkehrten die beiden Familien in freundschaftlicher Weise mit gegenseitigen Einladungen und Besuchen. Das ersehen wir auch

aus einem uns erhaltenen Brief der Frau Henriette Bitzius geb. Zeender an Frau Charlotte Rytz am 8. September 1846 (unveröffentlicht, PB Rytz). Sie bittet um die Rücksendung ihrer Aumonière (Handtasche), die sie tags zuvor im Pfarrhaus Utzenstorf vergass. Dann schreibt sie: «Genehmigen Sie nebst meinen Entschuldigungen unseren besten Dank für den so angenehmen, bei Ihnen verlebten Tag, und gewähren Sie uns das Vergnügen Sie alle noch diesen Herbst in Lützelflüh zu sehen.»

Brief der Frau Charlotte Rytz-Fueter an Jeremias Gotthelf

Utzenstorf, Sonntag, 7. März 1852

«Lieber Herr Pfarrer!
Nein
Lieber Jeremias!

Ich habe soeben Deine Käsfreude – mit so vielem Vergnügen gelesen, dass ich gerne ein wenig mit Dir darüber schwatzen möchte, und das grad jetzt; denn ich bin nicht eine Freundin des Wartens (was Dich mein Mann zur Genüge versichern wird) – es geht mir daher zu lange bis zur Visitaz – denn bis dahin – wer weiss ob nicht alles erkalten würde, was ich Dir zu sagen habe. Du musst ja nicht vergessen, dass ich die Freundin der Wahrheit bin – und daher werde ich gleich damit anfangen Dir vorzuzeigen, was mir an Deinem Buch nicht recht ist. Also: ums Himmelwillen lass mir den lieben Gott auf dem Sinai ruhig – meinethalben kannst Du ihn am jüngsten Tag läuten lassen, so lange es dir gefällt – und noch drei Tage nach der Ewigkeit – aber dass Du ihm, mit Moses sprechend, in den Mund legst: «er solle in die Israelitischen Weiber nur Angst jagen, dann könnten sie fliegen wie die Hühner», das schickt sich nicht für den lieben Gott. – Auch würde ich nicht an Deinem Platz – (denn durch sieben Zäune sollte man doch den Pfarrer hervorgucken sehen) die schönen Sprüche der Psalmen parodieren – und sie noch in so unwürdige Mäuler hineinlegen, wie die der Käshändler und der Eglihannessene. Meinetwegen vergleich nur Letzteren und den Stallknecht dem Pilatus und Herodes – aber den lieben Gott lass mir aus dem Spiel! – Hörst Du? Parodierte nur Schiller so viel du willst und sogar die Tante Dorothe – das wohl – aber das schöne Bild der Bibel nicht! – Nun zum Vergnügen des Lobs: Du glaubst kaum, wie ich Freude hatte,

als ich sah, dass du wieder berndeutsch kannst, – obschon Du Dich manchmal nach Leipzig, Wien, sogar Magdeburg verirrst. – Nun wir wollen – mira – den Deutschländern auch was gönnen. Dein Buch ist nicht geschrieben, es ist gemalt...»

(Gotthelf-Gesamtausgabe, Ergänzungsband 8, 268 ff.)

Aus Briefen der Sophie Baggesen (15jährig) aus ihren Ferien im Pfarrhaus Utzenstorf an ihre Eltern in Bern.

Utzenstorf, 6. Juni 1846

«Lieber Papa,

Ich kann es gar nicht verschmerzen, dass ich nicht ans Turnfest kommen kann. Ich bin doch eine der geübtesten und bekanntesten Turnerinnen! Es ist eine unaussprechlich grosse Überwindung von mir, dass ich nicht straks nach Hause laufe. Es ist ja nur alle fünf Jahre ein Turnfest, und jetzt hätte ich am meisten Freude daran, denn das künftige Mal bin ich dann ein alter Stock und habe nur noch Freude am Hosenblätzen. Es ist jammerschade, dass ich nicht in Bern bin, die Schönste von allen! Heute gingen Bertha und ich um 6 Uhr morgens nach Bätterkinden, um eine Magd aufzugabeln. Wir nahmen den Cora und den Gellert mit, in welchen wir drei achtstrophige Verschen lernten.

Ich halte es fast nicht mehr aus vor Hitze und Fliegen. Oh, wäre nur ein Fröschenweiher da. Ich kann nur im Badkasten baden. Abends muss ich immer mit Bschiütti schütten bis es dunkel wird, täte aber doch lieber nur mit Wasser giessen, denn es beschmutzt mich und stinkt obendrein so horrible.

Lebe wohl, lieber Papa, ich lasse alle grüssen, besonders die Mama und den August,

Deine sanfte Sophie»

«Viel geliebte Mama,

Soeben erhielt ich Deinen lieben Brief, der mir aber einen Stich durchs Herz macht wegen Deiner grässlichen Pension. Warum dräust Du mir immer mit einem solchen Kerker. Ich verspreche Dir ja mich zu bessern, so dass es keine Rede mehr davon sein soll. Ich will gewiss nicht mehr übertreiben und ein gutes Kind werden.

Gestern assen Bertha und ich bei der Frau Schultheissin [Frau von Wattenwyl] zu Mittag. Es kam nämlich so: Bertha und ich gehen zuweilen

nach Landshut, wo Bertha dann das Schloss abzeichnet, und ich neben ihr lisme und tampe. Da hat sie uns gestern gezwungen mit ihr zu essen. Hu, wie ich mich fürchtete mit allen den adeligen Damen, und in einem so prächtigen Saal, wo ich fast nicht gehen konnte wegen dem glatten Boden. Doch lief alles noch über Erwarten gut ab.

Seit ich Dir schrieb ist eine Brut junger Hühnchen ausgegangen, sie sind gar härtig, minnionnig, wie kleine Engelein. Ich muss sie alle Abende in das Ställchen einschliessen. Die Gluggere ist aber sehr bös und hat mich schon mehrmals gepickt. Ich bin recht fleissig, denn ich habe schon ein Hemd genäht. Ich wollte so gerne während dem Turnfest nach Hause kommen. Wäre es ächt nicht möglich? Ich wollte recht lieb sein. Adieu, liebe M.»

Donnerstag...

«Liebe Mama,

Du wirst denken, warum ich Dir jetzt schon wieder schreibe. Ich habe nämlich letzten Sonntag in meinen dunkelblauen, karolierten indienigen Rock einen abscheulichen grossen Felladen gemacht, indem ich der Bertha in der Kirche den Blasebalg zum Orgelspielen zog. Schmäle mich nur, aber ich kann nichts dafür. Da wollte ich Dich bitten, mir mit den Hemden, Fürtuch und Sammetbändchen, die zwei besten meiner Kleider zu schicken. Ich mache zwar das Hemd heute fertig, aber dann kann ich bis Montag lismen.

Ich hatte immer im Sinn womöglich alle 14 Tage eine Composition für Herrn Fazy (einer ihrer Lehrer) zu machen. Während die andern am Nachmittag nähen und schwatzen, bin ich ganz allein im Peristyl und schwitze an meinem Aufsatz. Denk, was für ein Unglückskind ich bin: Ich habe hier drei Kacheli, ein weisses Milchhäfelchen und ein grosses Confitureglas, wo die Laubfrösche drin waren, verbrochen – wie grässlich! Nun möchte ich gerne, dass das Möhrenfest (Kinderfest der Zunft zum Mohren) bald da wäre, um dann der Tante in Bern Geschirr wieder zu kramen. Weisst Du nicht, wann das ist? Ich freue mich ganz schützlich.

Das Brüderchen von unserem kleinen Büsi ist nämlich ein – errat was – ein Proggarmaudi. Es ist noch nie einer gefunden worden, auch hat man 1000 Pfund Sterling für solch einen ausgesetzt. Nun will die Tante dann aus dem Geld einen schönen, neuen Flügel kaufen und den Rest für die Kinder in die Ersparniskasse tun. Wenn sie das Geld nur schon hätte!

Das Glück wegen dem Proggarmaudi ist umso sicherer, da der Messerli (Knecht) ein fünfblättriges Kleeblatt gefunden, der Köchin ein Schwäbeli von Kamin herab fast in die Suppe geflogen, und der Onkel drei Nächte hindurch von Läusen erträumt hat. Und das alles in der Woche, wo die Glückskatze das Licht des Estrichs erblickte.

Der Onkel sagt immer, ich sei das Jeanette craché; hingegen die andern: Ich sei der Baggesen craché. Und Frau Schultheissin hat gesagt, sie habe noch nie eine so grosse Ähnlichkeit zwischen Vater und Kind gesehen wie bei mir. – Sie plagen mich gar grässlich mit der Töchterschule (Kritik an den Herren Fazy und Gelbke). Schreibe aber nichts darüber, es dauert sonst die Tante. A propos, die Kühe heissen Schild, Gabel, Bluem, Tschägg und Zine.

Nach dem Morgenessen gehen Bertha und ich mit der Lismete und einem Kalenderli in die Hofstatt, und dann liest eines dem andern vor. Das aber nur alle 14 Tage, wenn es an Hedwig ist die ganze Woche Tischdecken und Abdecken. – Lebe wohl, liebe Mama, es erwartet Dich sehnstüchtig

Deine Sophie.»

Utzenstorf, 26. Juli 1846

«Theure Eltern,

Ich bin unendlich glücklich, weil ich den bösen, abscheulichen Zahn habe ausreissen lassen. Dieses Mal hat man mich aber nicht so grässlich zwingen müssen, wie das letzte Mal. Ich konnte die ganze Nacht vor der gefürchteten Operation kein Auge zutun vor lauter Angst. Habt Ihr mich etwa heute morgen um halb acht schreien hören? Sie sagten, ich habe tüchtig geschrien. Ich weiss es nicht, denn es wurde mir ganz gschnuech. Der Doktor hat mir den Zahn recht gut ausgezogen, ich hatte nicht einmal Zeit mich zu besinnen.

Noch etwas: Ich habe gestern beim Bohnenablesen meinen goldenen Fingerring verloren und fand ihn trotz allem Suchen nicht wieder. Es geht halt so in der Welt: Freud und Leid in einem Chacheli, nicht wahr? Gestern gingen wir wieder zur Emme. Sie war bedeutend niedriger als Sonntags, aber es war Kot und Schlamm, dass ich glaubte, ich müsse drin stecken bleiben. Das Häuschen, welches bis zum Dach unter Wasser war, sieht fürchterlich aus. Das Wasser hat den armen Leuten fast alles weggeschwemmt. Der Dräck in der Stube käme mir bis an die Wa-

den. Der Fussboden und das Holz ist ihnen den Fluss hinab gutschiert.
Im Häuschen wohnt noch ein Mann, der die Gliedersucht hat.»

«Lieber Onkel, liebe Tante Jeanette,
Ich bin auch sehr froh, dass Sophie den Zahn nehmen liess. Ich gab ihr Samstagabend Zeit bis Mittwoch, und wenn sie ihn sich dann nicht gutwillig ziehen lassen wolle, so hole ich den Doktor. Nun entschloss sie sich Montagabend, aber sie hatte schrecklich Angst und weckte mich sogar ein paarmal. Am Morgen holte ich sogleich den Doktor. Wie im Nu war der Zahn draussen, aber es wurde Sophie übel nachher. Nun sind wir glücklich in unserer Einsamkeit.

Adieu Ihr Lieben, Eure Bertha.»

August 1846

«Lieber Papa,
Potz Läberepastete und Galopmist, jetzt hätte ich beinahe vergessen Dich tüchtig zu schmälen, weil Du mir Deinen Brief an Bertha und den von F. N. (Frau Niederer?) nicht zeigen wolltest! Das nähme mich beim Tausig abenander noch wunder, ob ein 15jähriges Meitschi, das schon einen Winter in die Unterweisung geht, das nicht begreifen könnte, da mir Bertha schon mehr als den halben Teil davon sagte; ich fühle mich sehr stark beleidigt.

Obschon ich alle Tage mit Sehnsucht die Mama und August erwarte, so kommen sie doch nie. Schicke sie doch einmal, und wenn sie nicht gehen wollen, so zwicke sie. Verzeih mir mein Gekafel. Ist das Möhrenfest nicht bald?

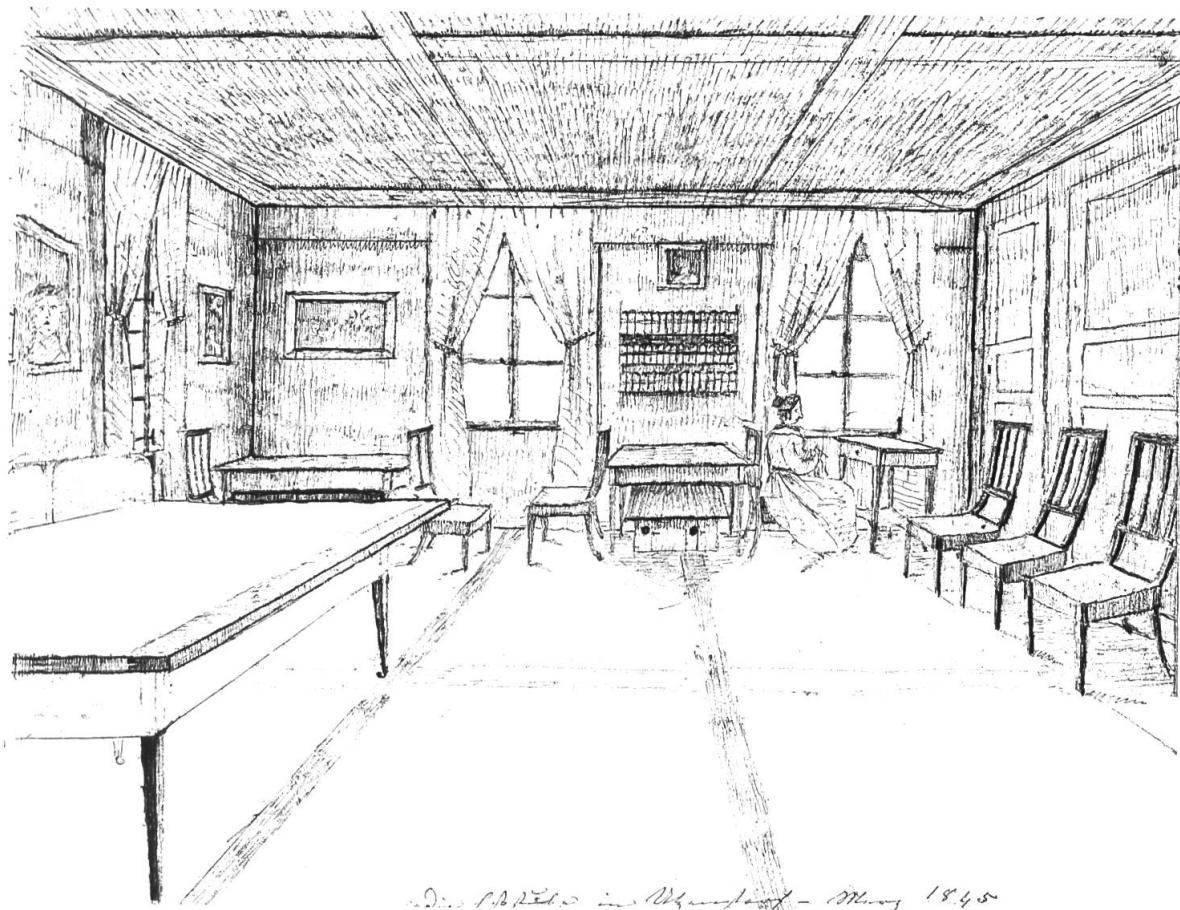
Lebe wohl, lieber Papa

Deine beleidigte Sophie»

Über die pastorale Tätigkeit von Albrecht Rytz in Utzenstorf orientieren uns die Visitationsberichte (einzusehen im Staatsarchiv) ab 1842. Der erste Bericht des neuen Pfarrers über seine Gemeinde mit 2300 Seelen lautet optimistisch, derjenige vom Mai 1843 sehr positiv. Als Visitator amtete Pfarrer Gabriel Farschon aus Wynigen, der Freund Gott helfs, und natürlich die Gemeindebehörden. Als Protokollführer von zehn Sitzungen des Sittengerichts hatte Pfr. Rytz auch von düsteren Vorkommnissen zu berichten, oft aber mit erfolgreicher Beilegung. Als



Tafel 18 Pfarrhaus und Pfrundscheune Utzenstorf



Tafel 19 Essstube im Pfarrhaus Utzenstorf, 1845



Tafel 20 Marie Fankhauser-Roth



Tafel 21 Rudolf Ludwig Fankhauser-Roth



Tafel 22 Kornsack von Pfarrer Fankhauser



Tafel 23 Diplom für Frau Charlotte Rytz-Fueter, 1847

Betreuer der Schulen arbeitete er eifrig an deren Vervollkommnung. Dabei kam ihm natürlich seine grosse Erfahrung aus Bern zustatten. Es war das Zeitalter der Entwicklung des Schulwesens, an der neben Regierungsrat Neuhaus Jeremias Gotthelf und Friedrich Stähli bedeutenden Anteil hatten. Aber es war eine harte Zeit mit Auseinandersetzungen zwischen den Neuerern und den Konservativen. Wir lesen die spannende Schulgeschichte Utzenstorf in dem hochinteressanten Buch von Christian Lerch (Utzenstorf, Bilder aus seiner Vergangenheit 1955). Um die Sekundarschule entbrannte manch heftige Auseinandersetzung, besonders als ein Gegner dieser Schultufe zum Präsidenten ernannt wurde. Lerch schreibt: «Stünde nicht Pfr. Rytz über den Parteien, so wäre es mehrmals zu bedauerlichen Auftritten gekommen». Mangels Schülern musste 1846 die Sekundarschule leider aufgehoben werden. Die wenigen Sekundarschüler Utzenstorf mussten in die Sekundarschule Bätterkinden übertreten. Erst 1892 erhielt Utzenstorf wieder eine Sekundarschule, die seitdem wohl gedeiht.

Im Spätsommer 1854 wanderten drei Kinder Rytz aus Utzenstorf nach Lützelflüh, einer Einladung der Familie Bitzius folgend. Nach diesem Besuch wollten sie ihre Wanderung bergwärts fortsetzen, aber die Schwester Hedwig zog es vor, im heimeligen Pfarrhaus Aufenthalt zu nehmen. Ihre beiden Brüder unternahmen nun allein eine achttägige Bergwanderung bis auf den Gotthard, was wohl für die Schwester zu beschwerlich gewesen wäre.

Nach Utzenstorf zurückgekehrt, ahnten sie nicht, dass sie Gotthelf zum letztenmal besucht hatten. Ende Oktober erreichte sie die schmerzliche Kunde vom unerwarteten Tode des grossen Mannes und lieben Freunden ihrer Familie. Charlotte Rytz schrieb einen ergreifenden Brief an Henriette Bitzius.

Es folgten die sechs letzten Jahre für die Familie Rytz in Utzenstorf. In dieser Zeit flogen die Kinder eins nach dem andern aus und bereisten die weite Welt: Der Sohn Albrecht studierte Theologie in Bern und wohnte während der sechs Jahre des Studiums im Hause des Onkels Baggesen. Im Sommer 1856 legte er das Schlussexamen ab, wurde dann Vikar, nacheinander in Thunstetten, in Solothurn und von 1857 bis 60 bei seinem alternden Vater in Utzenstorf. Die Schwester Bertha vervollkommnete ihre Sprachkenntnisse in England, die Schwester Hedwig half der Mutter im Haushalt.

Die dreijährige Vikariatszeit unterbrach Albrecht 1858 zu einem Studiensemester in Berlin und zu einem Aufenthalt bei Schwester Bertha in England. Während dieser Zeit vertrat ihn in Utzenstorf Albert Bitzius d. j., Gotthelfs Sohn und späterer Regierungsrat.

Im Juni 1860 starb Vater Albrecht Rytz. Der Sohn durfte sich aber noch nicht um eine Pfarrei im Unterland bewerben. Mit Anmeldungen im Oberland hatte er zunächst wenig Glück. Da wurde die Helferei Kan-
dergrund von der Kirchendirektion zur Pfarrei erhoben, und Rytz wurde dorthin gewählt.

Als Amtsnachfolger in Utzenstorf wählte der Convent Pfarrer Albrecht Ludwig Dick, einen entfernten Verwandten der Familie Rytz.

Vater Rytz war 1860 an der Kirchenmauer von Utzenstorf beigesetzt worden. Die Familie siedelte nach Bern über, in das sogenannte Studer-
gut im Brunnadernquartier. Später finden wir sie in der Schlosshalde. In Bern übertrug der Schwager Carl Baggesen, damals Präsident der Neuen Mädchenschule, der nimmermüden Frau Charlotte eine Stelle in der Art eines Patronats an dieser Schule, das sie bis zu ihrem Tod 1880 innehatte.

Damit ist die Geschichte der drei Utzenstorfer Pfarrer in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts erzählt. Ihre Wesenszüge lassen sich wie folgt umreissen: Drei Kommilitonen – mit einigen weiteren ihnen verbundenen Freunden – finden sich während ihres Studiums. Der eine, Bitzius (Gotthelf), mit überragendem Geist begabt, vermag die andern, Fankhauser und Rytz, in wacher Freundschaft zu aktivieren. Ihre schriftlichen Dokumente werden durch die Zeichnungen der Charlotte Rytz-Fueter bereichert und lebendig gemacht.

Die Fortsetzung der Geschichte in der nächsten Generation zeigt einige verwandte Züge: Der Maler und Theologe Albert Anker, der Theologe Albrecht Rytz d. j. und der Theologe Wilhelm Bernhard Ludwig Hür-
ner, Sohn des Pfarrers und Enkel des Dekans in Oberburg (er hat Rytz 1880 im Wimmis abgelöst), treffen sich im Studium und in der Zofingia. Ihre Beziehungen zueinander sind aus ihren Briefen und namentlich auch aus Ankers zeichnerischen Darstellungen zu erkennen.

Immer gibt die Verflechtung der menschlichen Beziehungen und der Ereignisse ihrer Zeit Anlass zu interessanten Erkenntnissen: Sie spie-
geln ein Stück Kulturgeschichte und damit verbunden die vernetzten Familiengeschichten bedeutender Persönlichkeiten wieder.

Anhang

Personenverzeichnis zum 2. Teil

(dasjenige zum 1. Teil siehe Burgdorfer Jahrbuch 1980, S. 59 ff.)

- Anker, Albert* 1831–1910, Theologe und Kunstmaler
Baggesen, Carl Albrecht Reinhold 1793–1873, Pfarrer am Münster Bern
Fankhauser, Friedrich Ludwig 1766–1825, Teilhaber der Fa. Gebr. Fankhauser
Degeler, Caroline 1797–1887, Cousine von Ludwig Fankhauser
Fueter, Carl Emanuel Eduard 1811–1883, Pfarrer zu Trubschachen und Oberbalm
Fueter, Charlotte 1804–1880, Tochter von Samuel Emanuel, Gattin von Albrecht Rytz sen.
Fueter-Simon, Charlotte 1781–1858, Gattin von Samuel Emanuel
Fueter, Emanuel Eduard 1801–1855, Medizinprofessor Bern
Fueter, Jeanette (sic!) 1806–1873, Tochter von Samuel Emanuel, Gattin von Carl Baggesen
Fueter, Samuel Emanuel 1775–1851, Handelsmann Bern
Fueter, Sophie Amalie Ida 1838–1890, Tochter von Emanuel Eduard, Gattin von Albrecht Rytz jun.
Hemmann, Bernhard 1761–1847, Pfarrer zu Biglen und Herzogenbuchsee
Hemmann, Sophie 1803–1832, Tochter von Bernhard
Hodler, Jakob 1812–1897, Primarlehrer in Thun und Utzenstorf, Fürsprecher und Oberrichter in Bern
Hürner, Wilhelm Bernhard Ludwig 1827–1903, Pfarrer zu Erlenbach und Wimmis
Kasthofer, Rosette 1779–1857, Gattin von Johannes Niederer
Müslin, David 1747–1821, Pfarrer am Münster Bern
Niederer, Johannes 1779–1843, Mitarbeiter von J. H. Pestalozzi
Rätzer, Albrecht Rudolf 1796–1860, Pfarrer zu Saanen und Thurnen (Kirchenthurnen)
Rikli, Katharina Elisabeth («*Catton*») 1785–1817, Tochter von Salome Susette, Gattin von J. J. Roth
Rikli-Senn, Salome Susette 1764–1835, Salzfaktorin Wangen a. A., Grossmutter von Susanna Marie Roth
Roth, Susanna Elisabeth («*Elise*») 1807–1861, Tochter von J. J. Roth, Gattin von Joh. Rud. Raschle, Fabrikant, Wattwil
Roth, Susanna Marie 1811–1872, Tochter von J. J. Roth, Gattin von Ludwig Fankhauser
Roth, Johann Jakob 1780–1846, Rosshaarfabrikant in Wangen a. A., Grossrat
Rytz, Albrecht («*Brechti*») 1827–1831, Sohn von Albrecht sen.
Rytz, Bertha 1829–1892, Erzieherin, Tochter von Albrecht sen.
Rytz, Daniel Albrecht («*Brechti*») 1831–1911, Pfarrer zu Kandergrund, Wimmis und Madiswil, Sohn von Albrecht sen.
Rytz, Emanuel Otto 1836–1910, Kaufmann, Sohn von Albrecht sen.
Rytz, Gertrud 1838–1840, Tochter von Albrecht sen.
Rytz, Gustav Edwin 1840–1921, Eidg. Beamter, Sohn von Albrecht sen.
Rytz, Hedwig 1834–1896, Lehrerin, Tochter von Albrecht sen.
Sulzer, David 1784–1864, bedeutender Porträtmaler
Tribolet, Johann Friedrich Albrecht 1794–1871, Professor der Medizin, Direktor der Waldau

Abbildungsverzeichnis 1. Teil (Burgdorfer Jahrbuch 1980)

Tafel 1 Göttingen von Südwesten um 1813, Kupferstich aus dem «Göttinger Studenten», Verleger: Wiederhold. PB Burgdorf.

- Tafel 2* Universität Göttingen mit Aulagebau von 1837, Stahlstich aus «Meyer's Conversations-Lexikon» 1839–1855. Stadtbibliothek Burgdorf O. 9350.
- Tafel 3* Reisepass vom 20. März 1821 für Ludwig Fankhauser. Burgerarchiv Burgdorf, Abt. Fankhauser-Archiv.
- Tafel 4* Reisepass vom 21. März 1821 für Albrecht Bitzius. Burgerbibliothek Bern, Gottelfarchiv. Die Daten der eingetragenen Kontrollvermerke beweisen eindeutig, dass Fankhauser und Bitzius die Reise nach Göttingen gemeinsam unternommen haben.
- Tafel 5* Mariaspring bei Göttingen um 1813, Kupferstich aus dem «Göttinger Studenten», ohne Verlegerangabe. PB Burgdorf.
- Tafel 6* Ruine Hanstein bei Göttingen um 1813, Kupferstich aus dem «Göttinger Studenten», Verleger: Wiederhold. PB Burgdorf.
- Tafel 7* Die Pfarrfamilie Daniel Rytz-Dick um 1810, Gouache von Joseph Reinhard (1749–1829), 41x31 cm, gemalt in Schöftland, PB Zürich.
- Tafel 8* Blick in eine Studentenbude um 1830, Kupferstich aus Göttingen, ohne Verlegerangabe. PB Burgdorf.
- Tafel 9* Besuch von Kommilitonen um 1830. In der Studentensprache heisst es: «Auf die Kneipe rücken» oder «Auf die Bude steigen». Kupferstich aus Göttingen, ohne Verlegerangabe. PB Burgdorf.
- Tafel 10* Fechtszene um 1830, Kupferstich aus Göttingen, ohne Verlegerangabe. PB Burgdorf.
- Tafel 11* Hochkneipe um 1830, Kupferstich aus Göttingen, ohne Verlegerangabe. PB Burgdorf.

2. Teil

- Tafel 12* Utzenstorf von Süden, 25. August 1824, Aquatinta von Jakob Samuel Weibel (1771–1846), 9,8x16,5 cm. PB Utzenstorf.
- Tafel 13* *Albrecht Rytz-Fueter* (1796–1860), nach 1850, Foto nach einer Daguerreotypie. PB Burgdorf.
- Tafel 14* *Charlotte Rytz-Fueter* (1804–1880), um 1860, nach einer Foto. PB Burgdorf.
- Tafel 15* *Charlotte Fueter* (1804–1880), 1825, Ölbild von David Sulzer, 36x29 cm. PB Burgdorf.
- Tafel 16* *Jeanette Fueter* (1806–1873), 1826, Ölbild von ihrer Schwester Charlotte Fueter, 130x100 cm. PB Zürich.
- Tafel 17* *Pfarrhaus Utzenstorf* um 1842, Ostseite mit Garten, Bleistiftzeichnung von Frau Charlotte Rytz-Fueter, 22x30 cm. PB Burgdorf.
- Tafel 18* *Pfarrhaus und Pfrundscheune Utzenstorf*, Okt. 1844, Bleistiftzeichnung aus dem Skizzenbuch von Bertha Rytz, 22x27 cm. PB Burgdorf.
- Tafel 19* *Essstube im Pfarrhaus Utzenstorf*, März 1845, Bleistiftzeichnung aus dem Skizzenbuch von Bertha Rytz, 22x27 cm. PB Burgdorf.
- Tafel 20* *Marie Fankhauser-Roth* (1811–1872), 1853, Ölbild von Conrad Hitz, 71x57 cm, Fam. Fankhauser, Bleichegut, Burgdorf, Legat an Rittersaalverein 1974. Lit. und Abb.: Burgdorfer Jahrbuch 1976, 84–90.
- Tafel 21* *Rudolf Ludwig Fankhauser-Roth* (1796–1886), Pfarrherr, 1853, Ölbild von Conrad Hitz, 71x57 cm, Fam. Fankhauser, Bleichegut, Burgdorf, Legat an Rittersaalverein 1974. Lit. und Abb.: Burgdorfer Jahrbuch 1976, 84–90.
- Tafel 22* Kornsack von Rudolf Ludwig Fankhauser, Pfarrer in Utzenstorf, 1824. PB Burgdorf.
- Tafel 23* *Diplom* für Frau Charlotte Rytz-Fueter, ausgestellt von der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern, 1847. Text: «Die Preisrichter haben laut abgegebenen Gutachtens der Frau Pfarrer Rytz in Utzistorf dieses Diplom in Betracht des unserer Ausstellung zugesandten schönen Flachses und der übrigen aus der Landwirtschaft

mit musterhaftem Fleiss und Reinlichkeit gezogenen Produkte zuerkannt als Zeichen der Anerkennung und Aufmunterung. Bern den 6. Octbr. 1847. Der Präsident: Fellenberg. Der Sekretair: Guthnick.»

Quellen und Literatur

- Bärtschi, E:* Denkschrift zur Einweihung des Gymnasiums Kirchenfeld in Bern, Bern (Büchler) 1926, 5–7
- Blösch, Hans:* 700 Jahre Bern, Bern (Lang) 1931, 91–108, 254 ff.
- derselbe:* Aus Jeremias Gotthelfs Studentenzeiten, Bern 1942, (Der Kleine Bund 9. Aug. 1942)
- derselbe:* Jeremias Gotthelf, Bern (Gute Schriften) 1951
- derselbe:* Jeremias Gotthelf, Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die Bernische Schule, Bern (Lang) 1938
- Brockhaus:* Conversations-Lexikon, Leipzig 1875–79
- Burgerbuch:* Verzeichnis der Burger der Stadt Bern, Bern 1848–1975
- Burgerbuch:* Verzeichnis der Burger von Thun, Thun (Krebser) 1959
- Burgerrodel: Burgdorf:* Burgerratskanzlei Burgdorf, Bd. I und II
- Durheim, K. J.:* Historische topographische Beschreibung der Stadt Bern, Bern (Haller) 1859
- Familienarchiv Fankhauser:* Burgerarchiv Burgdorf und PB Burgdorf
- Familienarchiv Rytz:* PB Bern, Burgdorf und Zürich
- Feller, R.:* Die Universität Bern 1834–1934, Bern (Haupt) 1935, 7–20
- Fiesinger, Friedrich:* Zur Erinnerung an Samuel Rüetschi, Direktor des Progymnasiums in Bern, In: Berner Taschenbuch 1862, 211
- von Fischer R.:* Schloss Landshut, Us der Gschicht vo Landshuet, Separatdruck o. O., o. J.
- Fueter Ed.:* Grosses Schweizer Forscher, Landesausstellung 1939, Zürich (Atlantis) 1939
- Gotthelfarchiv:* Burgerbibliothek Bern
- Gotthelf, Jeremias:* Sämtliche Werke in 24 Bänden (I–XXIV) und 18 Ergänzungsbänden (EB 1–18), Erlenbach-Zürich (Rentsch) 1911–1977
- I (Bauern-Spiegel), 66–70
- III (Schulmeister), 293
- EB 4 (Briefe), 17, 24–87, 125–128, 260 ff.
- EB 8 (Briefe), 268 ff.
- EB 13 (Politische Schriften), 96 f.
- EB 18 (Nachträge, Register), 13 ff., 328, 339
- Göttinger Student:* Bemerkungen, Rathschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studenten-Leben auf der Georgia Augusta, Göttingen (Vandenhoeck und Ru precht) 1813, 11, 76, 97 f.
- von Greyerz, Otto:* Jeremias Gotthelf, Volksbücher Deutsch-Schweiz. Sprachverein, Zürich (Rentsch), o. J.
- Guggisberg, Kurt:* Jeremias Gotthelfs Reisebericht 1821, Zürich (Rentsch), 1953
- derselbe:* Bernische Kirchengeschichte, Bern (Haupt), 1958, 117, 271 ff., 319 f., 493 f., 549, 588 f., 650
- derselbe:* Bernische Kirchenkunde, Bern (Haupt), 1968, 89, 243 f., 407
- Haag, Friedrich:* Die Hohen Schulen zu Bern, Bern (Neukomm & Zimmermann), 1903, 175–182, 194–206
- Hauser, A.:* Zur Bedeutung Karl Kasthofers, In: Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen, 1966, Nr. 12
- Huber-Renfer, Fritz:* Friedrich Stähli, In: Burgdorfer Jahrbuch 1944, 1945, 1947
- Hunziker, Rudolf:* Jeremias Gotthelf, Frauenfeld und Leipzig (Huber), 1927

- derselbe*: Aus Jeremias Gotthelfs Vikariatszeit, In: Neues Berner Taschentuch 1917
- Hutzli, Walter*: Kostbare Gotthelf-Nachlese, Bern 1978 (Der Kleine Bund 14. 1. 1978)
- Juker, Bee*: Verlorenes und Gefundenes, Bern 1979 (Der Kleine Bund 6. 1. 1979)
- Kurz, G.*: Die reformierte Kirche von Utzenstorf, Utzenstorf, 1925
- Lerch, Christian*: Utzenstorf, Bilder aus seiner Vergangenheit, Bern (Haupt), 1955
- Lohner, C. F. L.*: Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidg. Freistaate Bern, Thun (Christen), 1863/65
- Lüthardt, Gertrud*: Die Pfarrfrau von Lützelflüh, Henriette Bitzius-Zeender, In: Burgdorfer Jahrbuch 1948
- Müller, Eduard*: Die Hochschule Bern 1834–1884, Bern (Wyss), 1884, 1–19
- Pestalozzi, Johann Heinrich*: Sämtliche Schriften, Stuttgart und Tübingen (Cotta), Band V, 28, 32
- von Rodt, B.*: Genealogien der burgerlichen Geschlechter von Bern, Handschrift, Burgerbibliothek Bern
- von Rodt, Eduard*: Bern im XIX. Jahrhundert (Francke), 1898, 50 f.
- Rytz, A.*: Dr. Em. Ed. Fueter, Professor der Medizin in Bern, In: Berner Taschenbuch 1886
- Rytz, Bertha*: Das Leben in Utzenstorf, Handschrift, 1844, PB Burgdorf
- Rytz, Daniel Albrecht*: Carl Albrecht Reinhold Baggesen, Pfarrer am Münster zu Bern, ein Lebens- und Zeitbild aus der bernischen Kirche, Basel (Riehm), 1884
- Rytz, O. und Brassel, H.*: Zum Andenken an Daniel Albrecht Rytz, 1831-1911, Bern (Dürrenmatt), 1913
- Rytz, Walter sen.*: Zwei vergessene Berner Botaniker aus der Zeit Hallers und Linnés, Joh. Jak. Dick und Friedr. Ehrhart, Mitteilungen Naturforschende Gesellschaft Bern, 1957
- Schwengeler, A. H.*: Liebes altes Bern, Bern (Verbandsdruckerei), 1975, 34–37
- Staatsarchiv Bern*:
- Berichte über die Kirchenvisitation von Utzenstorf, 1825–1843
 - Berner Akademie: Verzeichnis aller Autoritäten, Lehrer und Schüler, 1806–1833, 3 Bände
 - Capitels-Akten Burgdorf
 - Disciplinar-Gesetze für die Studiosos Theologiae, Bern, 1805
- Vatter, Max*: Das religiöse und kirchliche Leben, In: Burgdorfer Heimatbuch, Bd. 2, 1938, 365–369
- Walden, Marie*: Frau Henriette Bitzius-Zeender, Bern, (Gute Schriften), 1951
- Wegmüller, Jürg*: 100 Jahre Gymnasium Burgdorf 1873–1973, Burgdorf, 1973, 7–9
- Widmer, Christian*: Pestalozzis Burgdorfer Zeit, In: Berner Heimatbuch Nr. 115/116, Bern (Haupt), 1973, 30, 120

Nachwort

Zum Schluss haben wir vielen lieben Leuten zu danken für ihr hilfreiches Interesse an unserer Arbeit: Vorab unseren Verwandten, die uns ihre familiengeschichtlichen Dokumente zur Verfügung stellten, dann der Burgerbibliothek und dem Staatsarchiv in Bern, sowie Herrn Dr. Alfred Roth in Burgdorf. Besonderer Dank gebührt Herrn Albert Bitzius und der Jahrbuchkommission mit ihrem Präsidenten, Herrn Dr. Max Winzenried.